



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Tier werden, im Kino

Binotto, Johannes

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-111951>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Binotto, Johannes. Tier werden, im Kino. In: Neue Zürcher Zeitung, 10 July 2015, 17.

Tier werden, im Kino

Das Kino Xenix zeigt während des Sommers die Reihe «Das Tier in mir» – alles andere als Katzenvideos

Die Filmreihe «Das Tier in mir» des Kinos Xenix lädt ein, über die prekäre Trennung von Mensch und Tier nachzudenken, anhand von Katzenfrauen, Fliegenmännern, Aliens und wilden Kerlen aller Art.

Johannes Binotto

«No animals were harmed» – keine Tiere wurden verletzt, diese berühmte Erklärung, die jeweils am Ende des Filmabspanns über die Leinwand flimmert, deutet ein grundsätzliches Problem an, welches das Kino mit Tieren hat: Sie können nicht schauspielern. Selbst wo die menschlichen Akteure ihren Körper aufs Äusserste malträtieren, wie es etwa Robert de Niro oder Christian Bale vorgeführt haben, bleibt die Qual immer Rolle, willentlich praktizierte Selbstüberwindung im Dienste der filmischen Illusion.

Für die Qual eines Tieres hingegen, das keine Versicherungsverträge und Schutzklauseln unterschreiben kann, gelten solche Relativierungen nicht. Doch zugleich ist es gerade dies, die Unfähigkeit, nur so zu tun als ob, welche die Tiere so faszinierend macht für die Kamera. Mit ihnen kommt eine Unmittelbarkeit in den Film, zu welcher ihre menschlichen Mitspieler selbst mit grösstem Training nicht mehr imstande sind. So macht sich denn das Kino daran, die Menschen mit den Tieren zu mischen, die Schauspieler zu animalisieren, der stärkeren Wirkung wegen.

Das Biest im Menschen

Von Curt Siodmaks «Wolf Man» bis zu den zeitgenössischen Fleder- und Vogel-menschen Batman und Birdmen wird die Filmgeschichte umheult und durchflattert von Figuren, welche das Biest im Menschen nach aussen kehren. So zu sehen nun auch im Xenix in einer im Zusammenhang mit der Ausstellung zur Tierfotografie des Winterthurer Fotomuseums veranstalteten Filmreihe. Die Tiere im Kino erweisen sich dabei, so die Kuratorin Daniela Janser, «als Auslöser, Zeichen und Ziel überschüssiger Emotionen ebenso wie als Sinnbilder, Statthalter, Bedeutungsschlüssel und Alter Egos.» Wo sich das Tier mit dem Menschen mischt, gerät auch Reales und Symbolisches, rohes Gefühl und verstiegenes Hirngespinnst durcheinan-

der. In Jacques Tourneurs «Cat People» etwa erscheint sexuelle Phantasie im Realen in Form einer Metamorphose des Frauen- in einen Pantherkörper. Und auch der selbsternannte Psychoanalytiker und Zoologe Mark in Alfred Hitchcocks «Marnie» macht aus seiner traumatisierten Gattin ein wildes Tier, das es zu studieren und zu zähmen gilt.

Freilich, wer in diesen Konstellationen jeweils den animalischen und wer den zivilisierten Part innehat, wird alsbald unklar. So wie vor den Affenkäfigen eines Jahrmarkts, wo sich die Zuschauer alsbald grausamer benehmen als die angeblich wilden Tiere hinter den Gitterstäben, so drehen auch Tourneur und Hitchcock die Verhältnisse um und entlarven die Wärter als die eigentlichen Bestien. In Samuel Fullers erschütterndem «White Dog» ist der titelgebende weisse Hund, der jeden Menschen mit schwarzer Haut sofort attackiert, nur das Symptom einer ungleich monströseren Deformation in den Köpfen der Menschen. Zum rassistischen Killerhund abgerichtet, zählt das Tier selbst zu den Gequälten. Das eigentliche Ungeheuer aber ist jener gutmütig lächelnde alte Mann, der sich als sein Herrchen zu erkennen gibt. Die versuchte Umerziehung des weissen Hundes durch einen schwarzen Tiertrainer kann denn auch nicht gelingen. Das Problem war nie der Hund.

Während Fullers White Dog im Käfig menschlicher Grausamkeit gefangen bleibt, versuchen andere Figuren umgekehrt gerade über die Identifikation mit dem Tier, ihre eigene Begrenzung zu überwinden. Scheidungskind Max entflieht in der Verfilmung von Maurice Sendaks Bilderbuchklassiker der Enge seines Daheims, indem er in seinem Pelzkostüm dorthin abhaut, «wo die wilden Kerle wohnen». Die Titelfigur aus Richard Kellys «Donnie Darko» begegnet in seinen Visionen sich selbst als riesigem Plüschhasen, der die Zukunft vorausahnen kann. Und der Serienmörder aus Jonathan Demmes «The Silence of the Lambs» geriert sich selbst als Schmetterling, der sich in die Haut seiner Opfer verpuppt, um daraus mit einem neuen Körper wiedergeboren zu werden.

Auflösung der Trennlinien

Noch weiter freilich geht der Wissenschaftler Seth Brundle in David Cronenbergs «The Fly», welcher in seinem Labor mit einem Fliegenkörper mutiert.

Hatte die frühere Verfilmung desselben Stoffes aus den fünfziger Jahren die Kombination von Mensch und Fliege noch als saubere Collage von Partialobjekten gezeigt: ein Menschenleib mit Fliegenkopf und Fliegenarm, so lösen sich bei Cronenberg auch diese Trennlinien restlos auf. Stattdessen wird die Hauptfigur gezeigt als etwas, das weder Mensch noch Tier mehr ist. Eigentlich, so hatte Cronenberg in Interviews erklärt, war seine ursprüngliche Inspiration gewesen, einen Film über Krebsleiden zu machen und über die Frage, wie sich damit umgehen lässt, dass der eigene Körper zu etwas anderem wird. So wie für die Freud'sche Psychoanalyse, die bei Tourneurs «Cat People» Pate steht, der Mensch nicht Herr im Haus der eigenen Psyche ist, so ist er es bei Cronenberg auch nicht im eigenen Körper. Es steckt immer noch eine Menge mehr unbändiges Tier in uns, als die Preidiger menschlicher Selbstdisziplinierung und -optimierung zugeben wollen. Der anthropozentrische Tunnelblick, den Cronenberg hier infrage stellt, er wird, wie Daniela Janser argumentiert, auch in den Alien-Filmen erfolgreich abgestreift, wenn zunehmend das ausserirdische Tierwesen und nicht mehr dessen menschliche Kontrahenten zum Mass der Dinge werden.

Gerne hätte man in dieser Bewegung weg vom Menschen, hin zum Tier auch Robert Bressons «Au Hasard Balthazar» im Xenix gesehen. Dessen Protagonist, der Esel Balthazar, ist ganz Tier und lädt gerade in seiner Andersartigkeit ein, uns selbst neu zu denken. Die Medientheoretikerin Ute Holl hat über Balthazar geschrieben: «Das Vergnügen, den Stimmen der Tiere zu lauschen, liegt vermutlich darin, an einer Kommunikation jenseits von verfassten Vätern und Gesetzen, jenseits von Begriffen und Kategorien teilzunehmen. Es entspricht dem Wunsch, den Weg zurück zur Magie der Sprache zu bahnen, Übergänge in eine andere und unzugängliche Welt. Das ist uns natürlich versagt. Dafür haben wir das Kino.»

Zürich, Kino Xenix (Kanzleistr. 52), bis 26. 8.